

Ex Libris

Lesekreis der katholischen Pfarrgemeinde
St. Josef, Berlin-Köpenick

September 2016 – Juni 2017
7. Jahrgang



erschien 2001
vorgestellt von Ruth Titz-Weider
am 16. September 2016

Landgericht

Inhalt:

Die Kornitzers sind ein junges, modernes Ehepaar im Berlin zu Beginn der 1930er Jahre: er Richter am Landgericht mit hervorragenden Zeugnissen, sie führt ein kleines Unternehmen, das Reklame für die aufblühende Filmindustrie vermarktet. Mit der Geburt des ersten Kindes scheint das Glück perfekt zu sein. Aber die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 und die anschließende immer brutaler werdende Diskriminierung der Juden zerstören die Familie. Der Vater wird als Jude auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentum in den Ruhestand versetzt, das Unternehmen der Frau muss Schließen. Die beiden Kinder werden mit einem Kindertransport 1938 nach Großbritannien in Sicherheit gebracht, das sich zur Aufnahme jüdischer Kinder, aber nicht deren Eltern, bereit erklärt hat. Der Vater bekommt 1939 ein Visum für Kuba. Claire, die Mutter, bleibt als Arierin allein in Deutschland zurück, verlässt Berlin und zieht an den Bodensee.

1948 kehrt Kornitzer aus Kuba nach Deutschland zurück und wird wieder Richter und steigt zum Landgerichtsdirektor in Mainz auf. Er kämpft um Wiedergutmachung mit juristischen Mitteln, z. B. um Berücksichtigung seiner durch die Nationalsozialisten unterbrochene Karriere. Die Eltern versuchen die Kinder gegen ihren Willen aus England zurückzuholen, aber ohne Erfolg. Es ist nicht zuletzt die Sprache, an der sich die Entfremdung zeigt. Der Bruch in der Familie ist nicht mehr zu heilen.

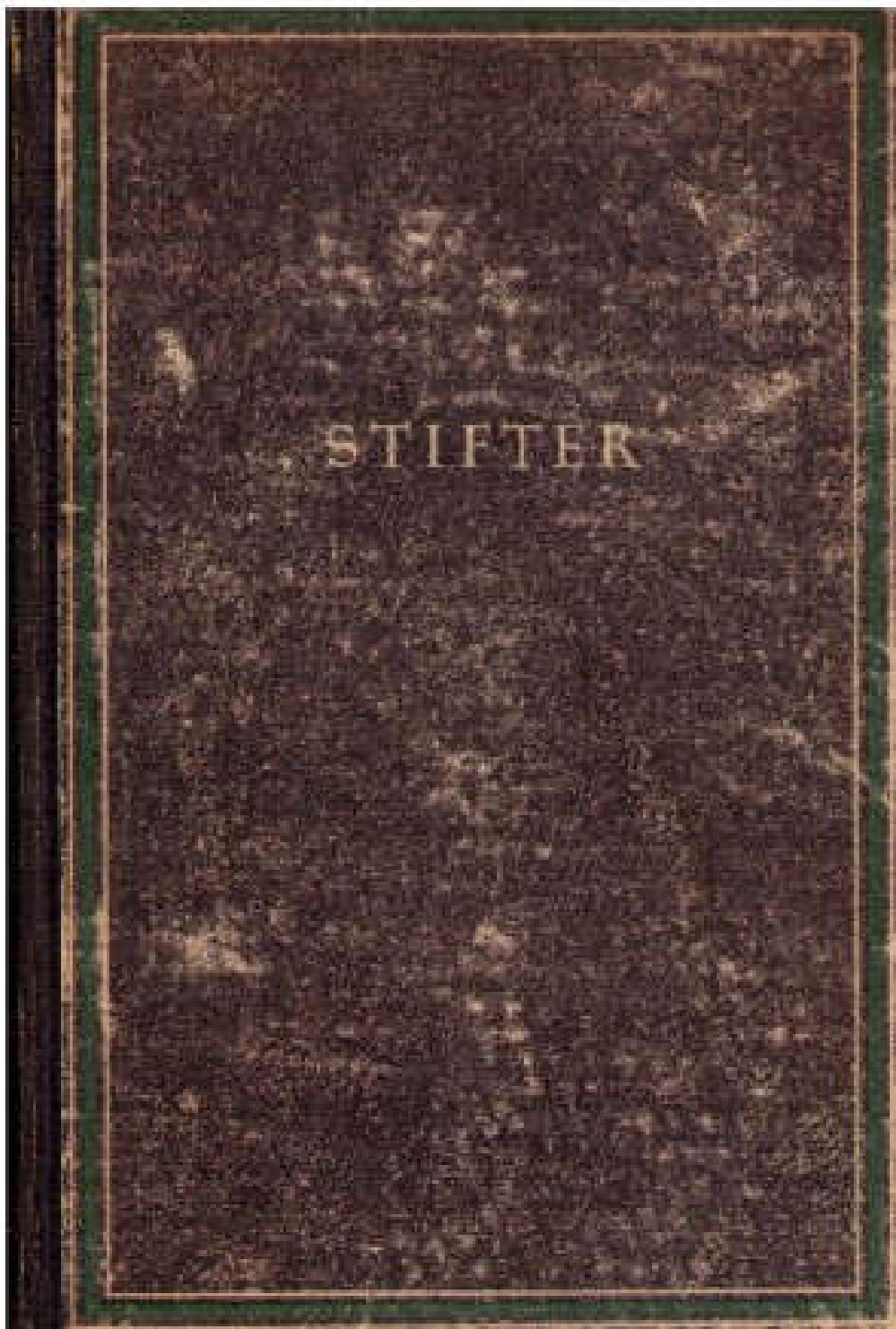
Zitate:

„Ihr Mann hatte zu ihr in der Dachkammer in Bettang über seine Emigration lakonisch gesagt: Ich bin meiner Ermordung zuvorgekommen. Und sie konnte ihm nicht wirklich widersprechen.“ S. 133

„Mit Mühe fand Claire heraus, daß sich in Selma über viele Jahre hinweg die Vorstellung gebildet hatte, ihre Mutter müsse tot sein, sonst hätte sie sich doch bei ihr gemeldet.“ S. 149

Kommentare:

- Eine wirkliche Tragödie, denn es gibt keinen Weg, alles wieder zum Guten zu wenden. Eltern und Kinder sind sich fremd geworden und verstehen sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr.
- Der Mann will sich Recht verschaffen, aber der Rechtsstaat der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland kann das fundamentale Unrecht, das durch Nationalsozialismus, Emigration und Krieg entstanden ist, nicht wieder reparieren – und viele mit brauner Vergangenheit wollen das auch nicht.



„Der Waldgänger“ erschien 1847
vorgestellt von Manfred Andersson
am 14. Oktober 2016

Der Waldgänger

Inhalt:

Adalbert Stifter (1805-1868) erzählt die Geschichte eines Mannes, der im Alter in den Wäldern herumstreift und dessen Lebensgeschichte sich nach und nach, aber nur in Bruchteilen entfaltet: Georg wächst ohne Spielgefährten und Freunde auf. Er verlässt seine Heimat, um zu studieren. Nach dem plötzlichen Tod beider Elternteile bricht er das ungeliebte Jurastudium ab und beschäftigt sich stattdessen mit Naturwissenschaft und den einzelnen Gewerben des Bauens. Er erlangt darin eine so große Fertigkeit, dass er als Bauleiter gefragt ist und seine Konditionen durchsetzen kann. Bei dem Auftrag einer Gräfin lernt er deren junge Gesellschafterin kennen, die ebenso wie er, keine Familie mehr hat und ein einsames Leben führt. Sie heiraten und haben ein sehr auskömmliches Leben, denn Georg bekommt viele Aufträge und sie können sich sogar ein eigenes Haus bauen. Nach 13 Jahren Ehe verlangt Corona die Scheidung, weil sie keine Kinder bekommen und damit sein Leben nicht vollendet werden kann. Er willigt nach einer Bedenkzeit ein, sie trennen sich und teilen das Vermögen auf. Georg ist weiterhin erfolgreich, heiratet zum zweiten Mal und wird Vater zweier Söhne. Als er mit seiner Familie auf der Suche nach einem Baugrundstück ist, begegnet er Corona, aber sie wechseln nur ein paar Worte. Diese Begegnung erschüttert ihn aber so sehr, dass er, nachdem seine Söhne erwachsen sind und seine zweite Frau gestorben ist, unruhig durch die Wälder streift.

Zitate:

„Sie behandelten sich achtungsvoll, sie näherten sich ..., die Blume der Neigung brach hervor, und da beide zum ersten Mal empfanden, was gründliche Zuneigung und Liebe sei, so waren zwei Menschen, die bisher allein gewesen waren, es nicht mehr.“

„Die zwei Menschen, die sich einmal geirrt hatten, hätten, die Kinderfreude opfernd, sich an der Wärme ihrer Herzen haltend, Glück geben und Glück nehmen sollen, bis an das Grab.“

Kommentare:

- Ein Paar, dessen Ehe über der Kinderlosigkeit zerbricht, ist ja auch in unserer Zeit ein großes Thema. Wie geht man damit um?
- Ist die Entscheidung Coronas eine vorauseilende Entscheidung, weil ja früher nur die Frau für die Kinderlosigkeit verantwortlich war?
- Warum versucht Georg nicht Corona von der Scheidung abzuhalten? Später erkennt er ja, dass er einen Fehler gemacht hat.



erschien 1927
vorgestellt von Helga Großkopf
am 18. November 2016

Die unsichtbare Sammlung

Inhalt:

Auf einer Bahnreise erzählt ein Kunstantiquar aus Berlin von seinen Erlebnissen beim Besuch eines Kunstsammlers in einer sächsischen Kleinstadt. Die Geschichte spielt in der Inflationszeit der 1920er Jahre, viele Leute kaufen Antiquitäten, um ihr Geld einigermaßen sicher anzulegen. Der Kunsthändler macht sich auf den Weg zu einem Kunden, der bereits vor rund 60 Jahren bei seinem Großvater und Vater gekauft hat, und erhofft sich den Rückkauf von wertvollen Kunstdrucken. Der Kunstsammler entpuppt sich als ein etwa 80 jähriger Mann, ein ehemaliger Forst- und Ökonomierat und Leutnant a. D. , der erblindet ist, aber seine Sammlung jeden Tag begutachtet. Dieses Szenario wird von seiner Frau und seiner Tochter unterstützt, die jedoch die wertvollen Kunstdrucke schon verkauft haben und durch wertlose Kopien ersetzt haben, um die Familie notdürftig zu unterhalten. Die beiden Frauen bitten den Besucher, ebenfalls so zu tun, als ob der Blinde ihm wertvolle Drucke zeige.

Zitate:

“.. und als ich so vom kleinen Bahnhof durch die Hauptstraße schlenderte schien es mir fast unmöglich, dass da, in mitten dieser banalen Kitschhäuser mit ihrem Kleinbürgerplunder, in irgendeiner dieser Stuben ein Mensch wohnen sollte, die herrlichsten Blätter Rembrandts neben Stichen Dürers und Mantegnas in tadelloser Vollständigkeit besitzen könnte.“

„Da war ich wie der Engel des Märchens in eine Armeleutestuben getreten, hatte einen Blinden sehend gemacht für eine Stunde nur dadurch, dass ich einem frommen Betrug Helferdienst bot und unverschämt log, ich, der in Wahrheit doch als schäbiger Krämer gekommen war, um ein paar kostbare Stücke listig abzujagen.“

Kommentare:

- Wie weit darf man lügen oder nicht die Wahrheit sagen?
- In diesem Fall trägt der Besucher dazu bei, dass der Blinde für einige Zeit wieder froh wird. Aber wie ist es mit Adoptiv- oder Kuckuckskinder, die nie ihre wahre Herkunft erfahren?

DAS LEBKUCHENBUCH

von Hans Hipp

INSEL-BÜCHEREI

Weihnachtsspecial am 16. Dezember 2016

Gebet zu Weihnachten

„Herr, setze dem Überfluss Grenzen
Und lasse die Grenzen überflüssig werden.

Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
Aber auch das Geld keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
Und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
Und der Wahrheit mehr Freunde
Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig sind, aber nicht wohlthätig sind.

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
Und den Deutschen eine bessere Regierung.

HERR, Sorge dafür, dass wir in den Himmel kommen,
aber bitte nicht sofort.

Worte von Hermann Kappen, Pfarrer von St. Lamberti, Münster, Weihnachten 1883

- RT - „Das Wunder von Striegeldorf“ von Siegfried Lenz**
- HG - „Das Christbäumchen“ von Wilhelm Curtmann**
- KT - „Das Lebkuchenbuch“ von Hans Hipp**
- VK - „Mirjam“ von Luise Rinser**
- ManA - „Die Christmette“ von Oskar Maria Graf**
- MarA - „Der Weihnachtsbaum“ von Richard Hughes**
- SL - „Warum der Engel lachen mußte“ (unbekannt)**
- AR - „Kinder sind kleine Engel“ von Magdalena Imig und
„Wie man Engel wird“ von Ruth Schmidt Muman**



erschien 2013
vorgestellt von Mechthild Jonczyk-Hauke
am 20. Januar 2017

Die Listensammlerin

Inhalt:

In der Familie ihrer Mutter gibt es ein Geheimnis, das Sofia in einer sehr belasteten Zeit entdeckt: ihre kleine Tochter soll in ein paar Tagen am Herz operiert werden und ihr fällt die Aufgabe zu, die Wohnung ihrer demenzerkrankten 98-jährigen Großmutter, die sich schon mehrere Jahre in einem Pflegeheim befindet, aufzulösen. Sofia hat von Kindheit an Listen erstellt und immer wieder bearbeitet – ein innerer Drang, der ihrer Mutter so auffällig erschien, dass sie mit ihr einen Psychologen aufsuchte. Ihre Listen beziehen sich auf alle möglichen Themen, z. B. den Kuchen, den ihre Großmutter jeden Tag backt oder die filmreifen Szenen ihres eigenen Lebens oder alles, was sie über ihren früh verstorbenen Vater weiß. Bei der Wohnungsauflösung entdeckt sie eine Schatulle mit Listen in kyrillischer Schrift. Aus ihren Erinnerungsfetzen und im Gespräch mit ihrem Adoptivvater schält sich heraus, dass diese Listen von ihrem Onkel Grischa verfasst wurde, als die Familie noch in der Sowjetunion lebte. Dieser Onkel, den sie nie kennengelernt hat und über den weder die Mutter noch die Großmutter erzählt hat, war der Sonderling in der Familie und eckte mit seiner Neugier und seiner Andersartigkeit in der Nach-Stalin Zeit überall an und wurde schließlich als Dissident zum Arbeitslager verurteilt.

Zitate:

Ich wünschte mir so sehr, dass sie mich erkennt. Manchmal dachte ich, nichts auf der Welt (bis auf ein gesundes, ganze Kleinkindherz für Anna natürlich) würde ich mir mehr wünschen als diesen einen Augenblick, in dem sie mich wieder mit ihren gütigen, leicht strengen Augen anschauen würde. S. 27

Wir sprachen auch nie über diesen Besuch beim Therapeuten, nicht am selben Tag und niemals wieder, im Nicht-Sprechen war meine Mutter schon immer ein Talent. S. 65

Erinnerung fünf: „Nur kein Grischenka soll es werden, um Gottes Willen kein Grischenka“, sagte Großmutter immer wieder kopfschüttelnd, um nach einem verlorenen Blick in die Ferne plötzlich ihre Meinung zu ändern: „Wenn du Glück hast, dann wird es ein Grischenka.“ S. 140

Kommentare:

- Ein spannende Familiengeschichte! Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist klassisch angespannt. Durch Tod der Großmutter und erfolgreicher Operation der Tochter eröffnet sich wohl ein neues Kapitel.
- In vielen Familien wird über Wichtiges nicht gesprochen Und oft wird das Geheimnis auch ins Grab genommen.

dtv

Angelika Schrobsdorff
Die Reise nach Sofia



erschien 1983
vorgestellt von Manfred Andersson
am 17. Februar 2017

Die Reise nach Sofia

Die Reise nach Sofia:

Die Autorin hat ihre Jugend in Sofia verlebt und fliegt in den 1970er Jahren von Paris zu ihrer Jugendfreundin nach Bulgarien. Das Flugzeug landet aber nicht in Sofia, sondern in Burgas und bringt die gestrandeten Passagiere in eine Situation, die sie je nach Herkunft mit Gelassenheit, Empörung oder Fatalismus ertragen.

Zitat: „In Burgas nahm sie (d. h. die Kontrolle) für zehn Personen vierzig Minuten in Anspruch. Das lag nicht am Computer, den es gar nicht gab, und auch nicht, wage ich zu behaupten, am Misstrauen des braven Beamten, sondern allein an uns. Denn, wie ich später entdeckte, kamen wir zehn Menschen aus sechs verschiedenen Ländern mit vier verschiedenen Alphabeten.“ S. 31

Der Boiler

In Ludmilas Wohnung in Sofia treffen sich die drei Schulfreundinnen Ludmila, Angelika und Liliane, nach 25 Jahren wieder und ihre Gespräche sind kleine Scharmützel, da sich jede an der Lebensweise und Lebensentscheidungen der jeweils anderen reibt. Wie in einem Boulevardtheaterstück treten noch weitere Darsteller auf: Ludmilas Englischlehrer und der Handwerker, der den seit langem defekten Boiler reparieren soll.

Zitat: „Wie immer bei diesem Thema, fühlte ich mich unbehaglich und irgend-wie schuldig: schuldig, dass ich im Westen lebte, schuldig, dass ich herumreisen konnte, schuldig, weil meine Strümpfe keine Laufmaschen hatten, schuldig, weil ich meine Zigarette nur halb aufgeraucht ausdrückte.“ S. 120

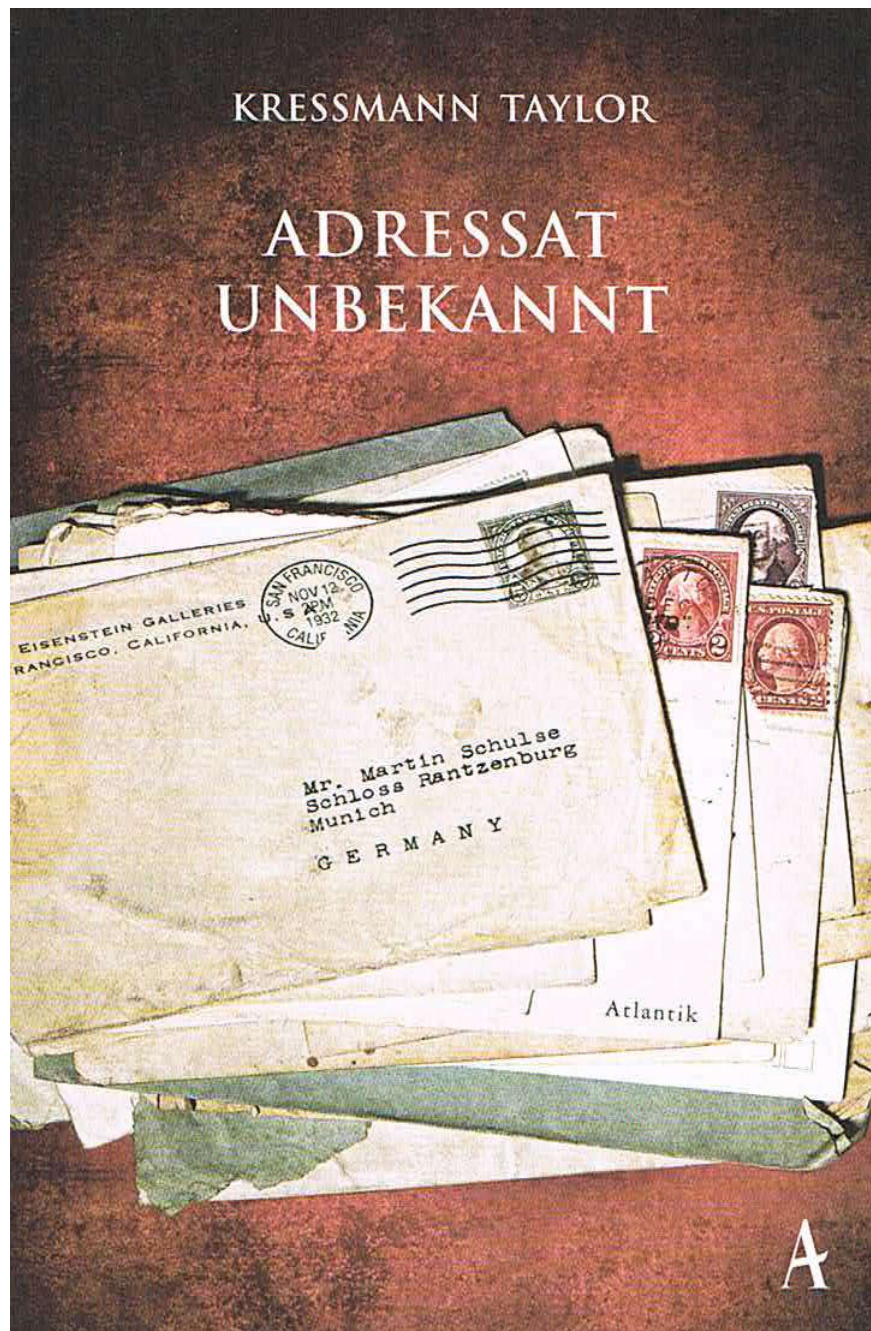
Der westliche Schock

Ihre Freundin Ludmila besucht die Autorin in ihrer Wahlheimat Paris. Bereits die Autofahrt vom Bahnhof zur Wohnung ist bereits so etwas wie ein Kulturschock. Ohne Hemmungen kommentiert sie ihre Eindrücke über die herumhängenden Punks, das Strichviertel in der Rue St. Denis oder die schwarzen Polizisten.

Zitat: „Ich hatte den westlichen Schock. ... Ja, stell dir vor, man setzt dich in einen Dschungel mit seinen ganz fremden unheimlichen Pflanzen und Bäumen und Tieren und Geräuschen, und du weißt nicht, wo es langgeht und was dir plötzlich passiert. Wäre das kein Schock für dich?“ S. 232

Kommentare:

- So ging es auch vielen aus der DDR, als sie zum ersten Mal in die Wunderwarenwelt des Westens eintauchten: das Angebot macht unfähig, sich zu entscheiden.
- Fast schon einen Gegenentwurf zur heutigen *Political Correctness*: alles, was Ludmila sagt, ist offen und direkt.



erschien 1938 in Englisch, 2000 in Deutsch
vorgestellt von Karin Tschertowa
am 24. März 2017

Adressat unbekannt

Inhalt:

Zwei Freunde, beide etwa 40 Jahre alt, betreiben in San Francisco mit großem Erfolg eine Kunsthandlung und sind auch privat gute Freunde. Im Jahr 1932 geht einer von ihnen, Martin Schulse, mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Er wird vom nationalsozialistischen Geist angesteckt, tritt in die NSDAP ein und bekleidet bereits Mitte 1933 eine führende Position bei der Deutschen Völkischen Bank.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Freunden erstickt bald. Zunächst verbittet sich Schulse Briefe an seine private Adresse: der Freund in Amerika soll nur noch an die geschäftliche Adresse schreiben, so dass seine Verbindung zu einem Juden als rein geschäftlicher Kontakt erscheint und ihn als Parteimitglied nicht belastet.

Max Eisenstein wendet sich aber doch noch einmal an Schulse und bittet um Hilfe. Er soll sich um Griselle kümmern, Eisensteins Schwester, mit der Schulse mal ein außereheliches Verhältnis hatte und die als Schauspielerin in Deutschland geblieben ist. Briefe an Griselle kommen mit dem Vermerk „Adressat unbekannt“ zurück.

Zitate:

Denn ich sage Dir, mein Freund, da ist eine Woge – eine mächtige Woge. Überall haben die Menschen eine Art Beschleunigung erfahren, Du spürst es auf den Straßen und in den Geschäften. Sie haben die alte Verzweiflung abgestreift wie einen zerschlissenen Mantel. Die Menschen hüllen sich nicht länger in ihre Scham ein; sie haben wieder Hoffnung.

Mein zweiter Brief war aufmunternder Natur, ohne ängstliche Warnungen, und er wurde mir ungeöffnet, mit einem Stempel „Adressat unbekannt“ zurückgesandt.

Kommentare:

- Auf nur 76 Seiten und nur durch die Briefe baut sich eine ungeheure Spannung auf.
- Sehr lesenswert. Die Briefe zeigen, wie Martin Schulse ganz schnell der nationalsozialistischen Propaganda erliegt und dann wirklich keine Freundschaft mehr zählt.
- Der Gegenschlag Eisensteins erfolgt in Form von kryptischen Briefinhalten und hat auch etwas Verzweifelt-Teuflisches.



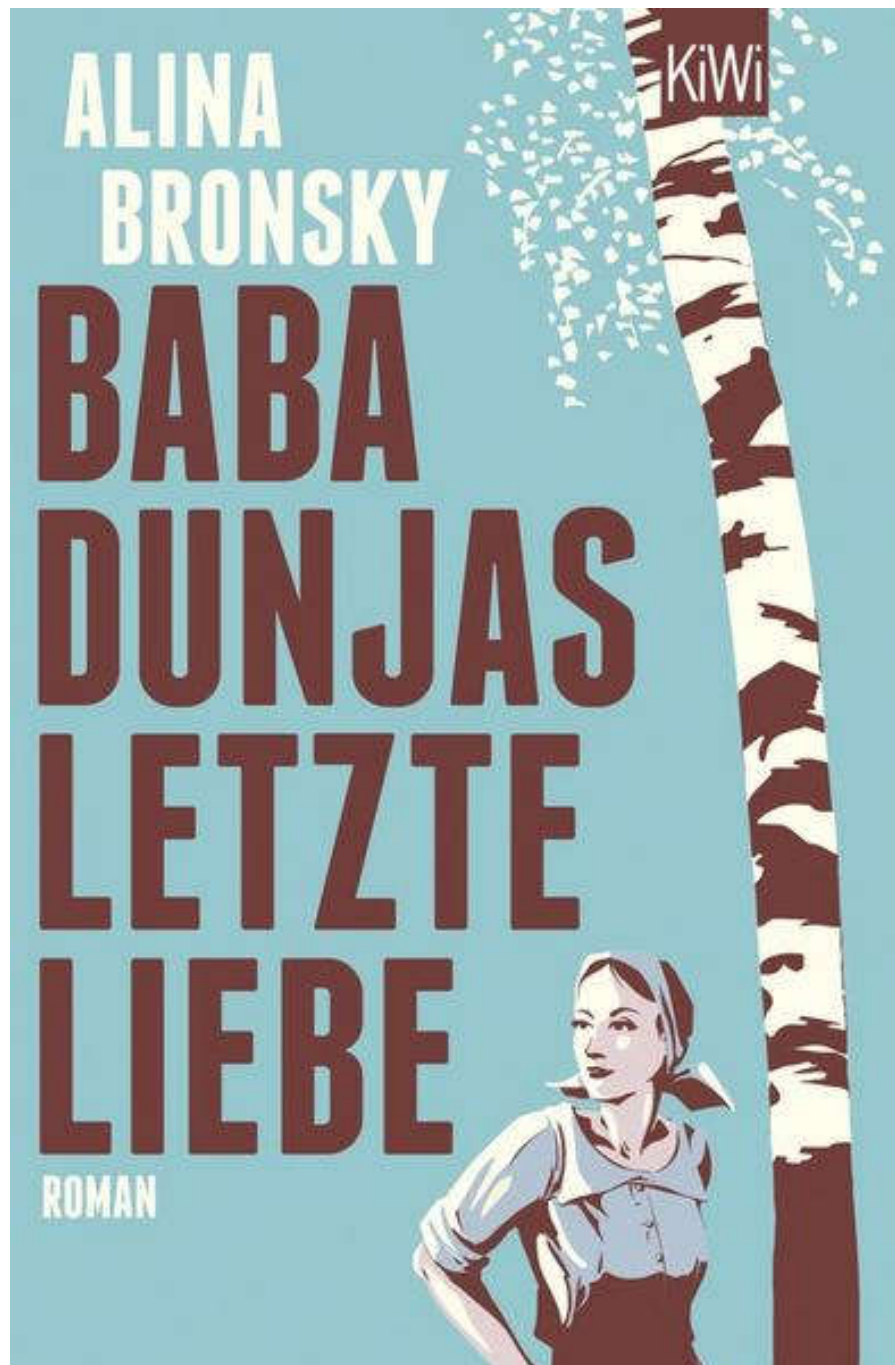
erschien 2013 in Englisch, 2014 in Deutsch
vorgestellt von Sandro Lipok
am 21. April 2017

Letters of Note

Briefe, die die Welt bedeuten

Eine Sammlung von 125 Briefen bekannter und unbekannter Schreiber, bei denen zum Teil der Originalbrief vorliegt und - wo nötig - die Übersetzung ins Deutsche. Eine kleine Auswahl dieser Sammlung, die ein Stück Geschichte widerspiegelt:

- Vermutlich ist es der Frauenmörder Jack the Ripper, der 1888 einen Bekennerbrief schreibt, den er zusammen mit einer halben menschlichen Niere von 1888 an den Vorsitzenden der Bürgerwehr des Londoner Stadtteils Whitechapel schickt.
- Der Leiter eines Londoner Krankenhausleiters schreibt 1886 an die Times einen Bericht über den Elefantenmenschen, einen Mann, der durch einen genetischen Fehler völlig entstellt ist.
- Der dreizehnjährigen Fidel Castro schreibt 1940 an den Präsidenten der USA, Franklin Roosevelt, und bittet ihn um einen Zehn-Dollar-Schein .
- Martin Luther King erhält 1964 einen anonymen Drohbrief.
- Mark Twain schreibt 1905 an J. H. Todd, der Zaubermittel vertreibt, die angeblich gegen Diphtherie, Meningitis, und Herzprobleme helfen können. Twain war ein Jahr zuvor Witwer geworden und hatte vorher zwei Kinder wegen dieser Infektionskrankheiten verloren. Er bezeichnet Todd als „Ein Idiot hoch 33“.
- Eine Katastrophe schlimmsten Ausmaße deutet im Juli 1985 ein Ingenieur der US-amerikanischen Firma Morton Thiokol in einer Hausmitteilung an, wenn man sich nicht des Problems mit den O-Ringen annehmen würde. Diese Katastrophe geschah am 28. Januar 1986, als das Space Shuttle mit sieben Besatzungsmitglieder kurz nach dem Start zerbarst.
- Am 19. Oktober 1860 schreibt die elfjährige Grace Bedell an Präsident Lincoln und rät ihm, sich einen Bart wachsen zu lassen, um dadurch bei den wahlberechtigten Männern bessere Chancen zu haben.



erschien 2015
vorgestellt von Veronika Klawitter
am 19. Mai 2017

Baba Dunjas letzte Liebe

Inhalt:

Als sich die Katastrophe von Tschernobyl 1986 ereignet, verlässt Baba Dunja ihr Heimatdorf. Ungeachtet des immer noch bestehenden Strahlenrisikos kehrt sie als Rentnerin und einige andere Bewohner wieder in den fiktiven Ort Tschernowo zurück und führen ein einfaches, überschaubares Leben. Baba Dunja kümmert sich um ihre Nachbarn. Ihre beiden Kinder haben den Reaktorunfall damals nicht miterlebt und leben schon lange außerhalb Russlands. Ihre Tochter hat in Deutschland Medizin studiert, arbeitet als Chirurgin bei der Bundeswehr, ist verheiratet und hat eine Tochter. Baba Dunja hat diese Enkelin nie gesehen, lehnt aber auch die Angebote ihrer Tochter, bei ihr zu leben oder sie zu besuchen, ab.

Dann kommt ein Fremder mit seiner Tochter in das Dorf. Baba Dunja drängt ihn, das Kind aus der strahlengefährdenden Zone zu bringen. Er weigert sich und schließlich erschlägt einer von Dunjas Nachbarn den Mann. Dunja nimmt die Schuld auf sich und wird zur Lagerhaft verurteilt.

Zitate:

In der Nacht weckt mich wieder Marjas Hahn Konstantin. Für Marja ist er eine Art Ersatzmann. Sie hat ihn großgezogen und schon als Küken gehätschelt und verwöhnt; jetzt ist er ausgewachsen und zu nichts zu gebrauchen. Stolziert herrisch über ihren Hof und schielt zu mir rüber. Seine innere Uhr ist durcheinander, schon immer gewesen, aber ich glaube nicht, dass es mit der Strahlung zu tun hat. Man kann sie nicht für alles, was blöd zur Welt kommt, verantwortlich machen.

Das ist es, was diesem Mädchen immer gefehlt hat. Sie hatte nie ein Zuhause, weil ich ihrer Mutter nicht beigebracht habe, sich im Leben wohl zu fühlen. Ich habe es selbst zu spät gelernt.

Der Tod kann kommen, aber bitte höflich.

Kommentare:

- Die Dorfbewohner sind skurrile Typen, aber helfen sich gegenseitig: ein schräges Dorfidyll.
- Erstaunlich, dass man auch über die Tschernobyl-Katastrophe mit so einem trockenen Humor schreiben kann.

Sommerspecial am 23. Juni 2017



Karin
Tschertowa

Der Giftpilz Manfred Kyber

... Und als er um die nächste Ecke bog, da wanderte der alleinstehende Frosch über'n Wiesenhang; er kam vom Gesangsverein und ging zum Kletterblatt, das er persönlich kannte und sang dazu ganz laut und voller Heiterkeit:

*Immer feucht und immer grün
vom Geschlecht der Quappen,
hupfen wir durchs Leben hin –
Füße wie die Lappen.*

Da ist der giftige Giftpilz ganz weit fortgegangen und ist niemals wiedergekommen. Und wenn heute noch so viel im Walde stehen, so kommt das daher, dass es so sehr viele Giftpilze in der Welt gibt und sehr, sehr wenige Sonnenscheinchen.



Ruth
Titz-Weider

Kinder, seht doch mal Doris Dörrie

...Sieh doch mal, wie schön es hier ist! Meine Tochter seufzt dezent, verdreht die Augen und liest weiter, und dann, eines Tages, hatte ich es dick.

Für meinen Kinofilm Bin ich schön? habe ich eine Szene geschrieben, in der eine Mutter mit drei Kindern auf dem Rücksitz durch Spanien fährt, und ich habe sie rufen lassen: Seht doch mal, Kinder, wie schön es hier ist! Keines der drei Kinder sieht auf, aber so geht der Film los, und ich habe die Lacher auf meiner Seite. Seitdem sage ich es selbst, glaube ich, nicht mehr so oft. Fragen Sie meine Tochter.

Sommerspecial am 23. Juni 2017



Edeltrud
Andrees

Streiten

Hanns-Josef Ortheil

Papa streitet nicht gern, und er streitet fast nie. Ich streite überhaupt nicht, ich kann nicht streiten. Auch Mama kann nicht streiten. Immer wenn Mamma mit jemand streiten müsste, geht sie einfach fort und sagt nichts. Und so mache ich es auch. Ich gehe fort und sage nichts. Papa findet das nicht richtig. Papa sagt „manchmal müsse man einfach streiten, richtig streiten, vor allem, wenn etwas zu weit gehe. Mama sagt dann nur "ach was!", und wenn Papa dann noch weiter über das Streiten redet, sagt sie: "Josef! Ich bitte Dich!" Dann sagt Papa nichts mehr über das Streiten und schüttelt nur noch den Kopf.



Veronika
Klawitter

Hartgekochte Eier

Lea Streisand

Ich habe ja einen ziemlich weiten Begriff von „Natur“. Weit muss es sein. Ich bin ein solches Klischee-Stadtkind, ich gerate schon in Verzückung, wenn ich in Pankow an der nassen Ecke vorbeikomme, einer Baubrache, wo früher die Mauer stand.

...

Meine Mutter liebt hartgekochte Eier. Auf jeder Bahnfahrt, die länger dauert als dreißig Minuten, fängt meine Mutter an, irgendwelche Eier abzapellen. Die Urlaube meiner Kindheit dufteten nach einem Gemisch aus dem leicht fauligen Geruch kalter, harter Eier, kombiniert mit einem Hauch vollgepisster Zugtoiletten und abgestandenem Rauchs..

Sommerspecial am 23. Juni 2017



Manfred
Andersson

Das Oderbruch

Theodor Fontane

... Alle noch vorhandenen Nachrichten stimmen darin überein, daß das Oderbruch vor seiner Urbarmachung eine wüste und wilde Fläche war, die, sehr wahrscheinlich unserem Spreewalde verwandt, von einer unzähligen Menge größerer und kleinerer Oder-Arme durchschnitten wurde. Viele dieser Arme breiteten sich aus und gestalteten sich zu Seen, deren manche, wie der Liepesche bei Liepe, der Kietzer- und der Klostersee bei Friedland, noch jetzt, wenn auch in sehr veränderter Gestalt, vorhanden sind.



Marianne
Andersson

Die Heiden von Kummerow

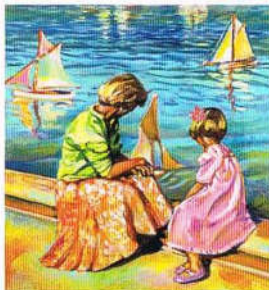
Ehm Welk

Ein alter Glaube will wissen, das irdische Paradies habe in Vorpommern gelegen.



PETER BACHÉR

*Heute ist
Sonntag
Und wieder ist
Sonntag*



Anneliese
Raming

Fußgänger, laß alle Hoffnung fahren

Peter Bachér

Lieber Freund, bist du ein Fußgänger, ein ebenso schlichter wie rechtloser Fußgänger, laß alle Hoffnung fahren, daß du jemals wieder ungestört und unbelästigt deiner Wege gehen kannst, denn der Bürgersteig, der dir zugedacht ist, gehört dir längst nicht allein.

Irgendwann hat es damit angefangen, daß man kleinen Kindern gestattete, dort mit dem Rad zu fahren, wo keine Autos sind – und das war gut so.

Dann aber begann – niemand weiß genau, wann und wo – die Eroberung des Bürgersteigs durch die Radler.

Notizen



Mehr Informationen zum Lesekreis:
Ruth Titz-Weider, Kinzerallee 11, 12555 Berlin
Tel.: 030 67777504, email: ruth_titz@yahoo.de